Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 15

Artikel: Amerikaner-Blut für die Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-556730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Amerikaner-Blut für die Schweiz

Die USA-Militärbehörden in Frankreich haben aus den Beständen der Armee dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz zuhanden der schweizerischen Krankenanstalten eine grosse Menge von *menschlichem Trockenblut-Plasma* unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Sendung wurde vorerst dem Eidg. Gesundheitsamt gemeldet, welches das als Blutspende-Zentrum der Armee dienende schweizerische Rote Kreuz bat, für die Aufbewahrung, Verwaltung und Abgabe des Plasmas besorgt zu sein.

Wie einer Mitteilung des Rotkreuz-Chefarztes zu entnehmen ist, wurden im ganzen 13'413 Trockenplasma-Flaschen geliefert. Jede Flasche ist in einer Blechbüchse luftdicht abgeschlossen; in gleicher Verpackung ist eine zweite Flasche mit sterilem, destilliertem Wasser beigegeben, dazu das zur Auflösung und zur Transfusion des Plasmas notwendige Instrumentarium, steril in Cellophan-Hüllen verpackt.

Das Trockenplasma kann bei allen Blutgruppen verwendet werden; dementsprechend ist die Bezeichnung der Blutgruppen weggelassen. Bei der Herstellung des Plasma wird das Blut mehrerer Spender, in der Regel von sechs bis acht vermischt. In der Schweiz hat man noch keine Erfahrung über die Anwendung derartiger Präparate. Deshalb ist die Aerzteschaft aufgefordert worden, die Fälle, in denen das amerikanische Plasma zur Anwendung kommt, genau zu beobachten. Das Plasma wird den Spitälern und Kliniken *unentgeltlich* abgegeben, d. h. es wird nur zur Deckung der geringen administrativen Spesen eine kleine Entschädigung verlangt. Das gleiche soll selbstverständlich auch für die Weitergabe an den Patienten gelten. Amerika verdient durch die grosszügige Spende unsern Dank!

Mit 13 Lastwagen durch Deutschland

(Aus dem „Schweizerspiegel")

Eindrücke eines Rotkreuz-Kolonnenführers

Von ROBERT BARTH, stud. jur. (Schluss)

«Haben's Zigaretten, kriegen's Speck dafür!»

München. Am schwarzen Markt. Da habe ich die Welt von einer neuen Seite kennen gelernt. Die Hände in den Hosentaschen, alle andern Kleideröffnungen eng zugeknöpft, so drückte man sich durch das Gemenge. Auf einem Areal, so gross wie die Hauptinsel am Bellevueplatz, da wird geschoben, gehandelt, gemogelt.

Plötzlich fragt mich einer: «Mensch, was gelten die Zigaretten heute?»

40 Mark das Paket war der Kurs an jenem Tag. Anfänglich begnügte ich mich mit Zuschauen, dann aber reizte es mich, einmal aktiv mitzumachen. Verstohlen bot ich eine Armbanduhr an. Ich glaube, ich erhielt Herrenhemden dafür. Diese tauschte ich wieder gegen andere Waren ein. Was man da alles haben konnte! Offenbar war ich nicht tüchtig, denn nach ungefähr einer Stunde besass ich nur noch zwei Pakete Zigaretten, für die mir ein älterer Mann den Eintritt in ein übles Institut anbot.

An diesem Punkte angelangt, konnte ich erstmals die sarkastische Stimmung mitempfinden, wie sie in einigen Gedichten, vor allem aber im Roman «Fabian» von Erich Kästner so treffend geschildert wird. Ein Ton, der mir bis dahin kaum verständlich war.

Es gab auch eine versteckte Art, Tauschgeschäfte zu tätigen.

Stehe ich da mit meinem Wagen in Landshut und halte nach meiner Kolonne Ausschau. Ein Mann tritt mit energischen Schritten zu mir und sagt: «Haben's Zigaretten, kriegen's Speck dafür.» Ohne viel zu denken, greife ich in die Tasche und gebe ihm zwei Pakete. Darauf wirft er etwas in meinen Wagen, und schon ist er weg. Hatte nicht einmal Zeit, ihn mir recht anzuschauen, den Mann, mit dem ich das bisher schnellste Geschäft meines Lebens abgeschlossen hatte. Der Speck war sogar gut.

Die schönste Aufgabe, bei der ich mithelfen durfte, war die Heimschaffung schweizerischer Rückwanderer aus dem Auffanglager bei Fallersleben. Die Kolonnen fuhren nicht allein unter dem Zeichen des IKRK, sondern unterstanden auch dem Eidg. Politischen Departement. Es wurde eine Einheit, bestehend aus 35 Motorfahrzeugen und zirka 48 Fahrern, gebildet. Für einen solchen Verband Unterkunft zu finden, war oft nicht leicht. So schien es z. B. in Rutesheim völlig unmöglich, alle unsere Leute unterzubringen. Daraufhin marschierte ich schnurstracks aufs Bürgermeisteramt, stellte mich dem Herrn Bürgermeister vor und erlärte ihm mein Anliegen. Das Gemeindehaupt war ein praktischer Mann. Er liess durch eine Lautsprecheranlage im Dorfe verkünden, dass, wer bereit sei, diese Nacht einem Chauffeur Unterkunft zu gewähren, sich um halb sieben vor dem Bürgermeisteramt einfinden solle. Den Einwohnern schien dieser Besuch Freude zu machen. Viele Hausbesitzer meldeten sich zur bestimmten Stunde auf dem Hauptplatz. Ein herzlicher Ton kam allerdings erst auf, als man den Leuten erklärt hatte, dass die Chauffeure Schweizer seien, obwohl sie Französisch sprachen.

Das Nachtessen nahmen wir gemeinsam im Dorfgasthaus ein. Den Herrn Bürgermeister zur Rechten, den Herrn Lehrer zur Linken, gewann ich recht bald einen Einblick in die jüngste Geschichte der Gemeinde. Eine sich aus der Selbsthilfe ergebende Neuorganisation und Verselbständigung der Gemeinde, Abkommen mit den Nachbargemeinden, das waren Zeugnisse einer Reorganisation in demokratisch-föderalistischem Sinne, die sich hier ohne grosse Worte vollzog.

Ein anderes Mal erhielt ich bei der Witwe eines Kunstmalers Unterkunft. Ihr Sohn teilte mit ihr die Wohnung. Er lief in Turnschuhen umher. Als ich erfuhr, dass sie seine einzige Fussbekleidung waren, schenkte ich ihm ein Paar Schuhe. Daraufhin gab er mir ein kleines Etui mit einem Reise-Essbesteck. Ich bat ihn, es angesichts seiner Lage zu behalten, doch er drängte mich, es anzunehmen. Plötzlich — endlich — merkte ich es, er wollte sich nichts schenken lassen. Er wollte kein armer Mann sein. Er wollte die Schuhe bezahlen.

Auch Hilfe kann beleidigen. Der Vorfall bedrückte mich. Hatte ich wirklich im ereignisreichen Alltag jedes Gefühl für heikle Situationen verloren?

Der Empfang im Auffanglager Fallersleben war stürmisch. Als die erste Kolonne ankam, waren die Insassen schon sehr ungeduldig. Bereits wochenlang hatten sie auf den Abtransport gewartet. In dieser Stimmung war die Gefahr von Disziplinlosigkeiten während des Auflades und auf der Heimreise doppelt gross. Die Erfahrung beim ersten Transport veranlasste mich denn auch, bei den zwei weiteren die Heimzuschaffenden in rekrutenschulhaften Uebungen auf die kommende Reise vorzubereiten. Besonders musste das Auf- und Absitzen auf die Ladebrücke geübt werden, um auf der Reise Zeitverluste zu vermeiden.

Am Vortag der Abfahrt mussten alle zu einer Besprechung antraben, die manchmal einer Befehlsausgabe ähnlich sah. Es genügte nämlich nicht, allein über reisetechnische Belange zu orientieren, man musste auch vorbereitende Massnahmen treffen, um das Mitlaufenlassen fremder Gegenstände zu vermeiden. Um mich meinen Landsleuten gegenüber schonend auszudrücken, formulierte ich meinen Ukas so: «Wer etwas nimmt, ohne dafür zu bezahlen, der steigt aus und geht den Rest des Weges zu Fuss.»

Eine arme, alte Dame war ob dieser Verfügung sehr in Unruhe geraten. Sie kam zu mir und fragte: «Sie, Härr Kolonnenfirääär. Ich hab da was, das nicht immär mir gehärt hat. Ich habs aus Trimmern gezogän. Muss ich äs da lassan, wenn ich heim will?» Sie kramte aus einem kleinen Beutelchen einen alten, verbeulten Operngucker hervor. Ich zog mich aus der Sache, indem ich sie auf ihr Gewissen verwies.

Es war an einem Mittagshalt südlich Rastatt. Wir waren am Essen. Erregt trat ein Wagenschef (Verantwortlicher für die Insassen eines Wagens) zu uns und sagte: «Hören Sie, ein Kind ist tot. Was soll ich machen?»

Es war der einzige Augenblick während meiner ganzen Tätigkeit als Kolonnenführer, an dem ich mich insgeheim fragte: Bist du nicht doch zu jung für diese Aufgabe?

Ich rief den Arzt. Er bestätigte mir den Tod eines 20tägigen Säuglings, der schon seit Geburt sehr schwach gewesen war. Eigent-